

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 53 (1961)
Heft: 5

Artikel: Die schweizerische Wirtschaft im Jahre 1960
Autor: Hardmeier, Benno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schweizerische Wirtschaft im Jahre 1960

Die wirtschaftliche Entwicklung im vergangenen Jahr dürfte selbst die optimistischsten Erwartungen übertroffen haben. In vielen Belangen war das Wirtschaftsjahr 1960 ein Rekordjahr – denken wir etwa an die noch nie erreichte Zahl ausländischer Arbeitskräfte, an die Höchstziffern im schweizerischen Außenhandel, die zu Zolleinnahmen führten, die erstmals die Milliardenengrenze überschritten, an das außerordentlich hohe Bauvolumen von über 6 Milliarden Franken. Die Konjunktur wurde und wird getragen von der lebhaften Investitionstätigkeit, einem regen privaten und öffentlichen Konsum und einer starken Auslandnachfrage. Wenn zwar zuzugeben ist, daß die Hochkonjunktur auch Schatten wirft und nicht alle Menschen im gleichen Maße vom hohen Stand der wirtschaftlichen Tätigkeit profitieren, so haben doch nicht zuletzt die Arbeitnehmer allen Grund, sich über die gute Konjunktur zu freuen, die mit dem ausgeprägten Mangel an Arbeitskräften die Durchsetzung mancher Forderung möglich machte.

Die Wirtschaft in Europa und Amerika

Ganz Westeuropa stand im Jahre 1960 im Zeichen der Hochkonjunktur, wobei sich immerhin in der zweiten Jahreshälfte eine gewisse Beruhigung feststellen ließ. Wohl am stärksten war die wirtschaftliche Anspannung in der Bundesrepublik Deutschland, wo die hohen Zahlungsbilanzüberschüsse besondere Probleme aufwarfen. Anders als in Westeuropa war der Konjunkturverlauf in den Vereinigten Staaten. Anlässlich der Generalversammlung der Schweizerischen Nationalbank am 18. März 1961 hat der Präsident des Direktoriums, Dr. W. Schwegler, treffend festgestellt, «daß die Konjunktur in Nordamerika und diejenige in Westeuropa nun schon seit längerem auseinanderklaffen und völlig entgegengesetzt gerichteten Wegen folgen: dort Wirtschaftsrückgang und Arbeitslosigkeit – diesseits des Ozeans Hochkonjunktur und Arbeitermangel». In den USA verschlechterte sich die zu Beginn des Jahres 1960 recht günstige wirtschaftliche Lage in der zweiten Jahreshälfte zusehends. Der Produktionsindex ging im Laufe des Jahres um rund 7 Prozent zurück. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Anfang 1961 über 5 Mio, was etwa 7 Prozent der verfügbaren Arbeitskräfte entspricht. Eine Besserung dieses auch politisch höchst unbefriedigenden Zustandes wird dadurch erschwert, daß nun in den Vereinigten Staaten die geburtenstarken Jahrgänge ins Erwerbsleben eintreten, für die nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden sind.

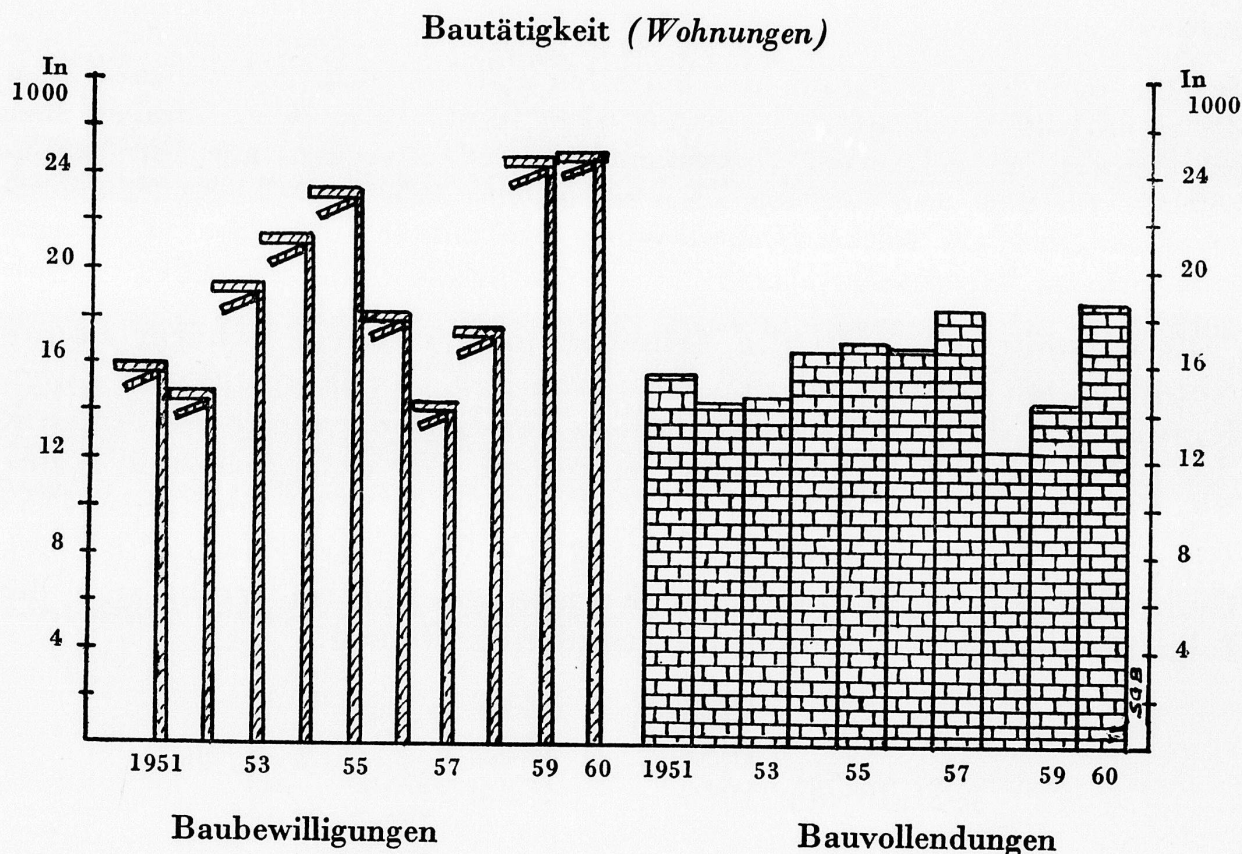
Das Auseinanderfallen der konjunkturellen Entwicklung zwischen den USA und Kanada einerseits und Westeuropa andererseits führte zu einer Reihe wirtschaftlicher und vor allem zahlungsbilanzpoli-

tischer Probleme im atlantischen Wirtschaftsraum. Die Vereinigten Staaten sahen sich aus internen konjunkturpolitischen Gründen in der zweiten Jahreshälfte zu einer Senkung des Diskontsatzes auf 3 Prozent veranlaßt; es sollte dadurch die wirtschaftliche Tätigkeit angeregt werden. Die Gefahren einer Ueberhitzung der Konjunktur zwangen hingegen im Jahre 1960 eine Reihe westeuropäischer Staaten zu Diskonterhöhungen. Großbritannien setzte den Diskontsatz im Januar von 4 auf 5 Prozent und im Juni auf 6 Prozent herauf. Westdeutschland erhöhte den Diskontsatz im Juni von 4 auf 5 Prozent. Das so entstandene Zinsgefälle zuungunsten der Vereinigten Staaten sowie die Spekulationen über eine mögliche Abwertung des Dollars bewirkten einen massiven Geldabfluß aus den USA, der auch bei der Schweizerischen Nationalbank die Währungsreserven rapid ansteigen ließ. Die gegen Jahresende insbesondere in England und Westdeutschland vorgenommenen Zinssenkungen – Großbritannien reduzierte den Diskontsatz auf 5 Prozent, und die Bundesrepublik ging wieder auf das alte Niveau von 4 Prozent zurück – waren nicht konjunkturpolitisch begründet, sondern trugen der ungünstigen Entwicklung der amerikanischen Zahlungsbilanz Rechnung. Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die Präsident Kennedy ergriffen hat, zeigen, daß er den inneramerikanischen Konjunkturproblemen gegenüber den eher temporären Zahlungsbilanzschwierigkeiten den Vorrang einräumt und damit die entscheidende Bedeutung des langfristigen wirtschaftlichen Wachstums, vor allem auch im Hinblick auf den wirtschaftlichen Wettlauf zwischen den USA und der UdSSR, unterstreicht.

Stand und Entwicklung in der Schweiz

In der Schweiz entsprach das wirtschaftliche Wachstum dem günstigen Konjunkturverlauf. Während das *Volkseinkommen* von 1958 auf 1959 um 3,5 Prozent zugenommen hat, dürfte sich die Zuwachsrate von 1959 auf 1960 auf rund 7 Prozent verdoppelt haben. Die Kapazitätsausnutzung wichtiger Industriezweige ist in den USA unbefriedigend. In unserem Lande hingegen bestand das gegenteilige Problem. Die Produktionsleistung war in vielen Fällen durch das Erreichen der Kapazitätsgrenze und den Arbeitskräftemangel beschränkt. Der gesamte Produktionsapparat war außerordentlich angespannt. Das *Bauvolumen*, das im Jahre 1958 4266 Mio Fr. betragen hatte, erreichte im Jahre 1959 die 5-Milliarden-Grenze und dürfte auf Grund von Schätzungen im abgelaufenen Jahre (1960) 6 Milliarden wesentlich übersteigen. Im *Wohnungsbau* wurden die Vorjahresergebnisse weit übertroffen; in den 42 von der Statistik erfaßten Städten wurden im Jahre 1959 schon 14 359 Wohnungen gebaut, im Jahre waren es 18 618, was einer Zunahme von 30 Prozent entspricht. Unverändert blieb hingegen die Zahl der baubewil-

tigten Wohnungen (24 707 bzw. 24 884). Die rege Wohnbautätigkeit hatte eine gewisse Entspannung auf dem Wohnungsmarkt, vorab in den mittelgroßen Städten, zur Folge. Die Leerwohnungszählung vom 1. Dezember 1960 ergab zum Beispiel für Luzern eine Leerwohnungsziffer von 0,7, für Winterthur von 0,6, für Biel von 0,5 Prozent. In den schweizerischen Großstädten ist allerdings die Wohnungsknappheit nach wie vor sehr ausgeprägt.



Nicht weniger lebhaft als die Wohnbautätigkeit war die industrielle Bautätigkeit; die Fabrikinspektoren hatten 3366 Bauvorhaben zu begutachten, gegenüber 2506 im Vorjahr 1959. Die starke Anspannung im Bausektor führte dazu, daß im Baugewerbe bereits mehr ausländische Arbeitskräfte beschäftigt werden als Schweizer.

Ueber 400 000 ausländische Arbeitskräfte

Noch nie waren so viele *ausländische Arbeitskräfte* in unserem Lande beschäftigt wie im Jahre 1960. Im August wurden 435 000 kontrollpflichtige ausländische Arbeitskräfte gezählt, verglichen mit 365 000 im gleichen Monat des Vorjahres. Von diesen 435 000 Ausländern entfielen allein über 100 000 auf das Baugewerbe. – Die Zahl der dem Fabrikgesetz unterstellten Arbeitnehmer stieg von 624 000 am 15. September 1959 auf 667 000 am 15. September 1960, wobei die Zunahme von 43 000 Arbeitern und Angestellten fast völlig zu Lasten der ausländischen Arbeitskräfte ging. Von den

667 000 Fabrikarbeitern sind 143 000 oder 21 Prozent Ausländer mit befristeter Arbeitsbewilligung oder Grenzgänger.

In Anbetracht des großen Mangels an – vor allem qualifizierten – Arbeitskräften ist es sinnlos, die Zahl der Arbeitslosen anzuführen; es waren im ganzen Jahre 1960 durchgehend mehr offene Stellen vorhanden als Arbeitslose. Die Vollbeschäftigung ließ die Ueberzeitarbeit sprunghaft zunehmen. Dazu schreibt die Schweizerische Nationalbank in ihrem 53. Geschäftsbericht:

«Angesichts der Anspannungen am Arbeitsmarkt, des anhaltenden Nachfrage-
druckes und der Verkürzung der normalen wöchentlichen Arbeitsdauer kann
die sprunghafte Zunahme der Ueberzeitarbeit nicht überraschen. Angaben über
das Ausmaß an geleisteten Ueberstunden liegen allerdings nur für Fabrik-
betriebe vor und auch hier nur insoweit, als die Arbeitszeit 48 Stunden über-
schreitet. Die Zahl solcher Ueberstunden war mit 15,4 Mio um 48 Prozent
größer als im Vorjahr.»

Es versteht sich, daß die Arbeitnehmer in Form höherer *Löhne* Anteil haben wollten an den Früchten der Hochkonjunktur. Einen Hinweis auf die ansteigende Tendenz der Löhne vermag die Statistik der Löhne verunfallter Arbeiter zu geben. Der entsprechende Index der Stundenverdienste (1939 = 100) stieg von 261,4 im Jahre 1958 auf 267,6 im Jahre 1959 und auf 278,4 im ersten Halbjahr 1960. Gemessen am Landesindex der Konsumentenpreise ergibt sich die folgende *reale* Entwicklung der Stundenverdienste:

1958	143,7
1959	148,1
1. Halbjahr 1960	152,8

Entwicklung der Preise und des Verbrauchs

In erträglichem Rahmen blieben die Preiserhöhungen. Der *Landesindex der Konsumentenpreise*, der von 1958 auf 1959 von 181,9 auf 180,7 Punkte zurückgegangen ist, stieg im Jahre 1960 um 1,4 Prozent auf 183,3 Punkte. Dabei war die Zunahme am stärksten in der Gruppe Bekleidung sowie in der Gruppe Miete, ferner bei den Nahrungsmitteln. Die leichte, aber konstante Aufwärtsbewegung des Lebenskostenindex im Jahre 1960 ist am deutlichsten aus den Monatsziffern ersichtlich.

Index der Konsumentenpreise 1960

Januar	181,0	Juli	183,7
Februar	181,9	August	184,1
März	181,9	September	184,6
April	182,2	Oktober	184,9
Mai	183,0	November	184,9
Juni	183,2	Dezember	184,7

Wie ausgeprägt die *Steigerung des Verbrauchs* im vergangenen Jahre war, geht aus der Entwicklung der Kleinhandelsumsätze hervor. Der Index der Kleinhandelsumsätze (je Monat) machte von 159,6 Punkten im Jahre 1959 einen Sprung auf 174,3 Punkte (1949 = 100) im Jahre 1960. Die Zunahme von 9,2 Prozent entspricht beinahe einer Verdoppelung der Zuwachsrates gegenüber der vorangehenden Periode. Die Umsatzzunahme war bei den Nahrungsmitteln relativ niedrig, bei Automobilen, Möbeln, Lederwaren, Parfümerieartikeln, Metall- und Eisenwaren, um nur einige wenige Waren herauszugreifen, hingegen besonders ausgeprägt.

Ein Spiegelbild für die Konjunkturentwicklung bildet der Energieverbrauch. Der *Verbrauch von elektrischer Energie* betrug im hydrographischen Jahr 1958/59 (1. Oktober 1958 bis 30. September 1959) 15 722 Mio kWh und stieg auf 17 076 Mio kWh im Jahre 1959/60. (Die Abgabe von Ueberschußenergie an Elektrokessel und der Eigenverbrauch der Elektrizitätswerke für Speicherpumpenantrieb ist in diesen Zahlen nicht inbegriffen.) Die prozentuale Zunahme beläuft sich auf 8,6 Prozent, gegenüber 4,2 Prozent in der vorangehenden Periode. In der Gruppe Haushalt, Gewerbe und Landwirtschaft und in der Gruppe Industrie war die Verbrauchssteigerung mit 9,4 Prozent bzw. 9,3 Prozent am ausgeprägtesten, während bei den Bahnen die Zuwachsrates mit 6,5 Prozent unter der Gesamtzunahme von 8,6 Prozent lag.

Verbrauch von elektrischer Energie

	In Mio kWh	Zunahme in Prozenten
1956/57	14 653	
1957/58	15 085	2,9
1958/59	15 722	4,2
1959/60	17 076	8,6

Lebhafter Außenhandel

Als Folge der außerordentlichen Aktivität in allen Sektoren unserer Wirtschaft und insbesondere als Resultat der Entwicklung der Einkommen, Umsätze und Importe erreichten die *Fiskaleinnahmen* des Bundes einen neuen Höchststand, indem sie um nicht weniger als eine halbe Milliarde Schweizer Franken oder 21,9 Prozent von 2,3 Mia im Jahre 1959 auf 2,8 Mia im Jahre 1960 anstiegen.

Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß das vergangene Fiskaljahr ein wehrsteuerstarkes Jahr war. Die Vermögensverkehrssteuern (Stempel- und Couponsteuer) brachten 7,3 Prozent mehr Einnahmen, die Verbrauchs- und Aufwandsteuern 12,7 Prozent und die Zolleinnahmen vermehrten sich um 23,9 Prozent, womit sie zum ersten Male die Milliardenengrenze überschritten. Die starke Zunahme

bei den Zolleinnahmen ist jedoch nicht nur auf die Importsteigerung zurückzuführen, sondern auch auf die Auswirkungen des neuen Zolltarifs, der bekanntlich auf den 1. Januar 1960 in Kraft trat. Der Gesamtwert der schweizerischen *Importe* stieg von 8268 Mio Fr. im Jahre 1959 um 16,7 Prozent auf 9648 Mio Fr. im Jahre 1960. Am schwächsten war die Einfuhrzunahme bei den Lebens-, Genuß- und Futtermitteln (7,9 Prozent), während die Fabrikateinfuhren um 12,5 Prozent anstiegen und die Rohstoffimporte gar um 30,2 Prozent. Die bekannte Erfahrungstatsache, daß im Konjunkturverlauf die Importe stärkeren Schwankungen unterworfen sind als die Exporte, das heißt die Importe im Aufschwung stärker ansteigen als die Exporte, und im Konjunkturrückgang die Einfuhren mehr zurückgehen als die Ausfuhren, bewahrheitete sich auch im verflossenen Wirtschaftsjahr. Die Importe nahmen um 16,7 Prozent zu, die Exporte hingegen nur um 11,8 Prozent und erreichten einen Stand von 8131 Mio Fr. Beim *Export* stehen natürlich die Fabrikate mit einem Anteil am gesamten Ausfuhrwert von 89 Prozent absolut im Vordergrund. Die Fabrikatausfuhr konnte um 10,1 Prozent erhöht werden. Nur beim Export von Lebensmitteln war sowohl mengen- als auch wertmäßig ein Rückschlag im Vergleich zu den Vorjahreszahlen eingetreten.

Das stärkere Ansteigen der Importe als der Exporte führte zu einer Vergrößerung des Handelsbilanzdefizits. Dieses betrug im Jahre 1959 knapp 1 Mia Fr., um im Jahre 1960 auf 1,5 Mia anzusteigen. Berücksichtigt man noch den unsichtbaren Verkehr, so gelangt man zur Ertragsbilanz. Der Ueberschuß der Ertragsbilanz, der im Jahre 1959 758 Mio Fr. ausmachte, dürfte sich nach Schätzungen der Nationalbank auf 200–300 Mio Fr. reduzieren. Wir haben also auch hier das für den Konjunkturaufschwung typische Bild: Vergrößerung des Handelsbilanzdefizits und Rückbildung des Ertragsbilanzüberschusses.

Die schrittweise Verwirklichung der Freihandelszone einerseits und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft andererseits hat bis jetzt noch keine größere Verschiebungen in der ländermäßigen Aufteilung unseres Außenhandels bewirkt. Es ist jedoch zu beachten, daß die erste Angleichung an den (relativ hohen) Gemeinsamen Tarif der EWG erst am 1. Januar 1961 erfolgte. Gleichwohl mag es überraschen, daß sich der Anteil unserer Bezüge aus der EWG von 60,2 Prozent im Jahre 1959 auf 61 Prozent im Jahre 1960 vergrößerte. Der schweizerische Export nach der EWG nahm ebenfalls zu, nämlich von 39,9 Prozent auf 40,9 Prozent. Die schweizerischen Exporte in die EFTA-Staaten stiegen von 15,3 Prozent auf 15,9 Prozent der Gesamtausfuhr unseres Landes; hingegen machten die Importe aus den EFTA-Staaten im Jahre 1960 nur noch 11,4 Prozent des Gesamtimportes der Schweiz aus, verglichen mit 12,7 Prozent im Vorjahr. Dieser Rückgang beruht jedoch auf außerordent-

lichen Importen aus Großbritannien im Jahre 1959. Es ist aber kaum daran zu zweifeln, daß mit dem schrittweisen Zollabbau innerhalb der sieben EFTA-Staaten der Außenhandel der Schweiz mit den EFTA-Partnerländern eine Intensivierung erfahren wird.

Probleme des Geld- und Kapitalmarkts

Nicht gering waren die Belastungen, denen die schweizerische Wirtschaft im Jahre 1960 von der *Geldseite* her ausgesetzt war. Das niedrige schweizerische Zinsniveau führte in der ersten Jahreshälfte zu einem recht beträchtlichen Geldabfluß ins Ausland, was sich konjunkturpolitisch insofern günstig auswirkte, als dadurch eine dämpfende Wirkung ausgeübt wurde und eine gefährliche Ausdehnung der zirkulierenden Geldmenge im Inland verhindert werden konnte. Ein Umschwung trat in der Mitte des Jahres ein. Die Dollarkrise bewirkte einen starken Geld- und Kapitalzufluß, der die Gefahr einer inflationären Aufblähung heraufbeschwor. Infolge der beschränkten konjunkturpolitischen Eingriffsmöglichkeiten der Nationalbank nahm diese zu einem Gentlemen's Agreement mit den schweizerischen Banken zur Abwehr der ausländischen Gelder Zuflucht. Mit diesem Gentlemen's Agreement, das am 18. August in Kraft trat, verpflichteten sich die Banken, neu zufließende ausländische Gelder nicht mehr zu verzinsen und nur noch mit einer dreimonatigen Kündigungsfrist entgegenzunehmen; neue ausländische Guthaben mit einer Kündigungsfrist unter sechs Monaten wurden einer Kommission von 1 Prozent unterworfen. Die neuen, spekulativen Devisenzuflüsse unmittelbar nach der am 6. März 1961 erfolgten Aufwertung der D-Mark und des holländischen Guldens veranlaßten die Schweizerische Nationalbank, auf die Notwendigkeit einer strengen Einhaltung dieses Gentlemen's Agreements hinzuweisen.

Die Währungsreserven der Schweizerischen Nationalbank (Gold und Devisen) nahmen im Jahre 1960 um mehr als 1 Milliarde Franken zu. (Stand am Ende 1959: 8904 Mio Fr., Ende 1960: 10 038 Mio Fr.) Die angespannte wirtschaftliche Tätigkeit führte auch zu einer Vermehrung der Banknoten und einer Erhöhung der Sichteinlagen bei den Banken. Obwohl die Beanspruchung des Kapitalmarktes entsprechend der guten Konjunkturlage groß war, erlaubte der sehr flüssige Markt durchwegs eine reibungslose Plazierung der Emissionen. Die *Anleihens- und Aktienemissionen* hielten sich mit 2,5 Milliarden Franken auf der Höhe des Vorjahres. Die öffentlich aufgelegten Emissionen nahmen von 1569 Mio Fr. im Jahre 1959 auf 1641 Mio Fr. im Jahre 1960 zu. Berücksichtigt man die Rückzahlungen, so ergibt sich eine Nettobeanspruchung durch die öffentlich aufgelegten Emissionen von 1405 bzw. 1375 Mio Fr. Die ausgezeichnete Wirtschafts- und Beschäftigungslage fand auch in hohen Umsätzen an den Aktienbörsen und im steilen Anstieg der *Aktienkurse* ihren

Niederschlag. Der von der Nationalbank errechnete Aktienindex, der Ende 1959 auf 583 stand, stieg auf 802 Ende 1960.

«Die verstärkte Geldflüssigkeit wirkte sich», wie im Heft 2/1961 der «Volkswirtschaft» zu lesen ist, «keineswegs in einer Zinsverbilligung aus, sondern durch die vermehrte Kapitalnachfrage sowie durch das Vorherrschen von Schuldnern der Privatwirtschaft konnte im allgemeinen eine Erhöhung der Erträge registriert werden.» In dieses nur skizzenhafte Bild von der Entwicklung des schweizerischen Geld- und Kapitalmarktes im Jahre 1960 paßt die Tatsache, daß die Banken mit ihrer außerordentlichen Geschäftstätigkeit in besonderem Maße am Segen der Hochkonjunktur teilnahmen. Das vergangene Jahr war für die fünf schweizerischen Großbanken mit einer Bilanzsumme von insgesamt 17,5 Milliarden Franken, das sind 2,8 Milliarden mehr als im Vorjahr, ein außergewöhnliches Geschäftsjahr. In den Jahresberichten der Großbanken wird dies auch keineswegs verschwiegen.

Der überaus erfreuliche Konjunkturverlauf im Jahre 1960 hat sich, vielleicht mit einer Ausnahme, auf die gesamte schweizerische Wirtschaft erstreckt, weshalb es sich erübrigt, auf die einzelnen Wirtschaftszweige näher einzutreten. Von den außerordentlichen Anspannungen im Baugewerbe und allen damit verbundenen Nebengewerben und -industrien war bereits die Rede. Von der guten Konjunktur wurde erfreulicherweise auch die stets empfindlich reagierende Textilindustrie erfaßt, die den Konjunkturrückgang im Jahre 1958 besonders zu spüren bekommen hat; gerade in der Textilindustrie ist übrigens das Arbeitskräfteproblem sehr ausgeprägt, was natürlich mit den relativ niedrigen Löhnen, die zu einer Abwanderung anreizen, zusammenhängt. Die chemische und pharmazeutische Industrie hat ein sehr gutes Geschäftsjahr hinter sich. Die Hotellerie und das Gastgewerbe profitierten von der allgemeinen Einkommenssteigerung. Trotz verschärfter Konkurrenz im Ausland war die wirtschaftliche Entwicklung in der Maschinen- und Metallindustrie günstig, waren doch die langen Lieferfristen praktisch die einzige Begrenzung des Auftragseinganges. Die Uhrenindustrie schließlich vermochte ihre Exporte trotz Schwierigkeiten auf dem amerikanischen Markt zu steigern, hat aber mit einem Ausfuhrwert von 1,17 Milliarden Franken den hohen Stand von 1957 (1,3 Mia Fr.) nicht wieder erreicht.

Licht und Schatten der Konjunktur

In diesem durchwegs erfreulichen Bild gibt es jedoch auch einen Schatten, der mehr ist als ein Schönheitsfehler. Die schweizerische Wirtschaft hat, wie die der meisten westlichen Industriestaaten, einen Patienten, der, obwohl er ziemlich verhätschelt wird, schon seit einiger Zeit krank ist und nicht recht gesunden will: die *Land-*

wirtschaft. Die schweizerische Landwirtschaft ist in einer schwierigen Situation. Die Preisschere hat sich noch stärker zuungunsten der Landwirtschaft geöffnet. Der Index der Preise der landwirtschaftlichen Produktionsmittel (1948 = 100) stieg von 114,0 im Jahre 1958 auf 116,0 im Jahre 1959 und erreichte 1960 die Höhe von 119,4. Demgegenüber ging der Index der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse von 103,4 auf 103,1 und 100,5 im Jahre 1960 zurück. Eine nicht immer sinnvolle Agrarpolitik hat bis jetzt das Schweizervolk viel gekostet, ohne auf lange Sicht gesehen wirkliche Hilfe zu bringen. Nur mit strukturellen Änderungen wird es möglich sein, eine leistungsfähige und gesunde Landwirtschaft zu erhalten, deren zahlenmäßige Besetzung man jedoch nicht auf dem gegenwärtigen Stand wird blockieren können.

In der Konjunkturpolitik haben sich Propheten nur selten bewährt. Es ist deshalb besser, auf eine Prognose zu verzichten. Eine Aussage über die künftige Entwicklung einer freien Wirtschaft kann sich zwar auf bestimmte wirtschaftliche Gegebenheiten und Erfahrungen stützen, aber es gibt immer eine mehr oder weniger große Zahl von Unbekannten, die in der Schweiz wegen der Mangelhaftigkeit der statistischen Unterlagen besonders ins Gewicht fallen dürfte. Diese Unbekannten sind aber auch psychologischer Natur; sie beruhen darauf, daß es Menschen sind, die wirtschaften, den Wirtschaftsablauf bestimmen – Menschen, deren Verhalten und Reaktionen nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden können. Ein Blick in die Zukunft wird zwar deshalb nicht schaden, ganz im Gegenteil, wird aber kein festumrissenes Bild vermitteln. Im gegenwärtigen Zeitpunkt wird man am konjunkturpolitischen Himmel kaum schwarze Wolken entdecken können. Wir dürfen optimistisch in die Zukunft blicken. Die Nachfrage nach Arbeitskräften ist nach wie vor außerordentlich groß und kann nur zum Teil befriedigt werden. Zudem stellen in der Schweiz die vielen ausländischen Arbeitskräfte für den Fall eines Konjunkturrückganges eine Art Puffer für die einheimischen Arbeiter und Angestellten dar, dessen Schutzwirkung allerdings keine absolute sein kann. Ein großes Fragezeichen für die weitere wirtschaftliche Entwicklung stellt die wirtschaftliche Integration in Westeuropa dar, insbesondere die Frage, ob es zu einem Brückenschlag zwischen der Freihandelszone und dem Gemeinsamen Markt doch noch kommen wird. Für die schweizerische Wirtschaft dürfte sich die Aufwertung in der Bundesrepublik Deutschland und in Holland positiv auswirken und die Exporte nach diesen beiden Mitgliedstaaten der EWG stimulieren. Zumindest für die unmittelbare Zukunft besteht also kein Grund zu Pessimismus.

Dr. Benno Hardmeier.